

Ulrich Magin

## Der Tatzelwurm: Porträt eines Alpenphantoms

Bozen: Edition Raetia, 2020

ISBN 13: 978-88-7283-736-8, 230 Seiten, € 17,90

### Rezensent:

MICHEL MEURGER<sup>6</sup>

Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geistert im Berner Oberland unter dem Namen des „Stollenwurms“, dann späterhin in den österreichischen Bergen als „Tatzelwurm“ ein „Alpenphantom“ umher, mit dem sich manche Autoren auseinandergesetzt haben. Nun kann man in einem ganzen Buch die Verwandlungen dieser mysteriösen „katzenköpfigen Schlange mit kurzen Füßen“ entdecken. Man braucht nur Ulrich Magins Buch durchzublättern, um festzustellen, dass der Umfang seiner Arbeit beträchtlich ist.

Zunächst handelt es sich um eine riesige Kompilation, die vom Mittelalter bis in die jüngste Vergangenheit reicht. Magin, der sich auf den deutschsprachigen Raum konzentriert, untersucht Beobachtungen von „ungewöhnlichen Reptilien“ im Alpenraum. Das in einem klaren Stil verfasste Werk ist mit Zeichnungen von sonderbaren Wesen, die Berichterstatter beschrieben haben, wie auch mit Aufnahmen von Beobachtungsorten illustriert. Anmerkungen und Quellen machen 7 Seiten des Werks aus, die Bibliographie umfasst 8 Seiten.

In Hinsicht auf die seriösen Bemühungen des Autors kann man aber über das fehlende Personen- und Sachregister nur staunen – eine um so bedauernswere Lücke, als der informative Überfluss ein solches Register benötigt. Da können wir nur hoffen, dass der Bozener Verleger in einer zweiten erwünschten Auflage diese Lücke ausfüllt.

Die genannten Vorzüge des Buches lassen auf den intendierten Adressatenkreis schließen. Der scheint zuvorderst einem gebildeten Laienpublikum zu entsprechen, das sich für eine geheimnisvolle naturgeschichtliche Frage interessiert. Dann kann das Essay auch die Amateure spekulativer Zoologie interessieren. Es ist aber fraglich, ob die Abhandlung die Aufmerksamkeit der Kryptozoologen auf sich lenken wird, wenn man die skeptischen Schlussbemerkungen des Autors in Bezug auf die Tatsächlichkeit des Tatzelwurms berücksichtigt.

---

<sup>6</sup> **Michel Meurger** ist Essayist. Er hat insbesondere die Rationalisierungsprozesse zu übernatürlichen Wesen untersucht. Zu seinen veröffentlichten Werken gehören: *Lake monster traditions: A cross cultural analysis* (1988) und *Histoire Naturelle des Dragons* (2006). Meurger ist der französische Korrespondent für die britische Zeitschrift *Fortean Times*.



**Abb. 1:** Andreas Roduner, Landschreiber der Herrschaft Hohensax, erblickt einen Berg-Drachen mit katzenartigem Kopf (Johann Jakob Scheuchzer, 1723). Quelle: Swi 607.23, Houghton Library, Harvard University, via Wikipedia, Eintrag „Tatzelwurm (Fabeltier)“

Immerhin, die von Magin gezogene Bilanz wird die Verteidiger der neuen kritischen Strömung in diesem Fach nicht überraschen. So schrieb vor fünf Jahren der französische Biologe Benoît Grison in seinem breiten Überblick über die Kryptozoologie hinsichtlich des spekulativen Tatzelwurms, dieser würde „nur aus der Verquickung auffallender Züge entstehen, die Zeugen bei verschiedenen alpinen, von der Wissenschaft verzeichneten Reptilien und Amphibien beobachtet hatten“ (Grison, 2016: 24–25).

Folglich sollten die Verfechter einer anspruchsvolleren Kryptozoologie die Kapitel, in denen Ulrich Magin – von 430 einzelnen Meldungen ausgehend – eine Analyse der „Sichtungsmeldungen“ durchführt, mit Begeisterung aufnehmen (S. 172–184).

Nachdem Magin große Variationen in der Anzahl der Beine, in der Kopfform, in der Existenz bzw. im Fehlen des Kamms, der Mähne, von Haaren, von Schuppen, in den Längen des vermuteten Tieres festgestellt hat, kommt er zu dem Schluss: „Kein Phantombild möglich!“ (S. 184).

Ebenso große Anerkennung wird bestimmt bei den kritischen Kryptozoologen das Kapitel (S. 187–200) finden, in dem Magin „die möglichen Erklärungen für das Phänomen“ ausführlich untersucht, die von früheren Forschern vorgeschlagen wurden, aber sich nicht auf den Tatzelwurm beziehen ließen (so Magin). Dieses *Portrait eines Alpenphantoms* fügt sich also in den Rahmen der Begriffsanalyse, die die neue Kryptozoologie vorgeschlagen hat, erfolgreich ein. Für die neuen Kryptozoologen wird womöglich Magins Buch durch seine dekonstruktivistische Behandlung des Themas den Rang eines Nachschlagewerks einnehmen.

In Anbetracht seiner Aussage in der Vorbemerkung hatte Magin dennoch nicht die Absicht, den Kryptozoologen ein Erkenntnismaterial zu vermitteln: „Moderne Zoologen halten das Tier für ein mythologisches Konstrukt, und auch ich will mich dem Phänomen nicht kryptozoologisch nähern (auch wenn das eine Rolle spielen wird), sondern vor allem mit dem Handwerkszeug des Historikers – wo und wann wurde etwas gesehen, wer hat wann an was geglaubt? Das Ergebnis ist nicht nur eine aufregende zoologische Schnitzeljagd, sondern vermittelt zudem Einblicke in Glaubens- und Lebenswelten, die heute bereits in vielen Regionen verschwunden sind“ (S. 9).

Kurzum, Magins Werk will vor allem als kulturgeschichtliches Essay verstanden werden. Ist dieses anspruchsvolle Vorhaben zur Genüge durchgeführt worden?

Ohne den unbestreitbaren Gesamtwert der Abhandlung in Frage zu stellen, dürfen vielleicht ein paar Zweifel geäußert werden. Einige Elemente haben eine harmonische Ausarbeitung dieser kulturorientierten Annäherung womöglich erschwert. In seiner ersten Arbeit zum Tatzelwurm (1986) übernahm Magin noch die klassische Betrachtung der Kryptozoologen: „Ich dachte an einen europäischen Riesensalamander, revidierte diese Deutung aber 1993 zugunsten einer kulturellen Interpretation“ (S. 147).

In der aktuellen Behandlung des Themas durch den Verfasser finden sich noch Spuren einer Dynamik dieser kulturellen Ausarbeitung, die Magin ziemlich systematisch wieder aufnimmt, ohne sich dabei nach deren vollen Gültigkeit zu fragen. Der Titel des Artikels von 1986 sprach nämlich für sich: „European Dragons: The Tatzelwurm“ (Magin, 1986: 16–21).

Im *Porträt eines Alpenphantoms* hat der Autor seine Annäherung an das Thema vertieft, wobei er sich an ein Postulat hält: Ihm zufolge bildet der Tatzelwurm nämlich das Endprodukt einer langen Reihe kultureller Veränderungen bei Fabelreptilien in den europäischen Alpen.

Im Hexenkessel der Imagination von Bergbewohnern sei schließlich aus dem „Zusammenkochen“ von fliegenden Land- bzw. Wasserdrachen aus der deutschsprachigen Schweiz wie auch von seltsamen österreichischen Eidechsen und „Krokodilen“ ein buntes Wesen – eine Vereinigung all dieser Elemente – entstanden. Dieses Denkmodell mag als eine entwickeltere Form der These des österreichischen Biologen Karl Wilhelm von Dalla Torre (1850–1928) gedeutet werden.

Magins Kommentar dazu: „Die Erzählungen vom Tatzelwurm sind bloß klein gewordene Versionen der Drachenlegenden“ (S. 200).

Um zu überzeugen, benötigt diese Hypothese eines zusammengewürfelten Tatzelwurms eine überzeugende Beweiskette, bei der sich jedes Glied zwingend aus den anderen ergibt. Das ist aber leider nicht der Fall. Durch welche Verwandlung hätte zum Beispiel die älteste Form der fliegenden Schlange letzten Endes zu einem katzenköpfigen Landreptil werden können? Anstatt diese Frage aufzuwerfen, sammelt Magin Anekdoten wie die schöne Legende vom Erwerb des Steins des fliegenden Drachen, d.h. vom Drachenstein, der zur Zeit noch im Luzerner Naturkundemuseum zu bewundern ist.

Freilich wäre es noch möglich, ein evolutionistisches Modell des Tatzelwurms anzuerkennen, und zwar unter der Bedingung, dass ältere Formen seltsamer Eidechsen ausfindig gemacht werden, die mit der Morphologie der alpinen Schlange mit kurzen Füßen vereinbar sind. Auf diese Weise könnte man unter die Vorfahren des Tatzelwurms ein merkwürdiges Wesen spekulativ einreihen, das Ulrich Magin sich auf eine ziemlich späte österreichische Quelle beziehend erwähnt: das „Krokodil“ am Mölsee bei Innsbruck (S. 53). Solch eine Identifizierung passt zum Kapiteltitle „Des Tatzelwurms Liebe zum Wasser“ (S. 180–184).

Ich habe bereits versucht zu zeigen, wie der Pfarrer Johannes Stumpf (1500–1578) schon 1548 in seiner aufschlussreichen Zürcher Chronik zwei deutlich getrennte Drachentypen in den schweizerischen Alpen klassifizierte, nämlich den „Track“ (= Drache) und den „Lintwurm“ (Schweizerdeutsch für Lindwurm), indem er sie zugleich mit Hilfe von Text und Bild unterschied. Den ersteren deutete er als ein geflügeltes Tier, das in den Höhlen der Berggipfel hause, während der als eine Art Krokodil dargestellte letztere in den tiefen Schluchten der Bergströme lebe. Vor wenigen Jahren seien, so Stumpf, noch „Lintwürmer“ im Luzerner Land zu sehen gewesen. Laut Chroniken sei 1480 tatsächlich eine „große Schlange mit Füßen“ aus der Aare emporgekrochen (Meurger, 2006: 60–62).

Erst wenn man einige Formen (z. B. die geflügelte Schlange), die in die von Magin vorgeschlagene Verquickung nicht hineinpassen, beseitigt und erst wenn man morphologisch vereinbarere Urformen (wie das „Lintwurm-Krokodil“) hinzufügt, dann lässt sich in meinen Augen die These des Tatzelwurms als Endprodukt einer Entwicklung aus verschiedenen Drachenarten durchaus rechtfertigen.

Ein letztes Beispiel legendärer Reptilien, die zum Konstrukt des „Tatzelwurms“ womöglich beitragen, kann hier angeführt werden. Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sollen Tiroler Jäger und Schäfer der „weißen Schlange“ begegnet sein, die sie mal „Tatzelwurm“, mal „Haselwurm“ nannten (Meusburger, 1928). Nun, letzterer wird schon seit dem 17. Jahrhundert in zahlreichen Tiroler Quellen erwähnt. Jedoch ist dieses Reptil nicht in den naturkundlichen Abhandlungen dokumentiert, sondern in Magiebüchern. Es handelt sich um ein unterirdisches „Wundertier“, das erst am Ende von magischen Riten erscheine.

So werden in den Jahren 1627 und 1660 Beschwörungen der Haselschlange, deren Fleisch außergewöhnliche Kräfte verleihen solle, verzeichnet. Im Laufe seines Prozesses 1650–51 berichtete Mathäus Niederjocher, er habe mit einem Kumpel nach der Lektüre eines Zauberbuchs den Haselwurm orten und ausscharren können. Doch dieser, eine „weiße Schlange“, habe sich befreit, nachdem er den Komplizen gebissen habe, und sei dann verschwunden (Rabanser, 2006: 192).

In Anbetracht solcher Dokumente darf der Haselwurm bestimmt als eine numinöse Urform des neuzeitlichen Tatzelwurms angesehen werden. Der Tiroler Haselwurm erscheint von einer Motivverkettung umgeben, die später in den Erzählzyklus des Tatzelwurms mit einbezogen wurde: weiße Farbe, unterirdische Unterkunft, Fleisch, das übernatürliche Kräfte verleihen soll.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die evolutionistische These des Tatzelwurms, wie Magin sie formuliert hat, zwar annehmbar zu sein scheint, jedoch auf Kosten von Kritiken und Bearbeitungen und unter der Bedingung, dass der Verfasser in seinen Korpus schlangenartige, morphologisch feste Formen, nämlich das Lindwurm-Krokodil oder den Tiroler „Haselwurm“, miteinbezieht.

Zum Schluss darf noch folgendes behauptet werden: Obwohl sich Magin in seiner Vorbermerkung vorgenommen hat, sich dem Thema kulturgeschichtlich zu nähern, ist diese kulturelle Orientierung im Laufe des Buchs jedoch recht kurz gekommen. Hätte er die Urformen der „Schlange mit kurzen Füßen“ untersucht, so hätte ihn tatsächlich sein Weg zu vormodernen Entitäten – wie zum Haselwurm – geführt und dadurch von der neuzeitlichen Naturkunde ferngehalten. Und dann hätte er sich über den Modus der magischen Kenntnis, über deren Theorien und Praktiken, Fragen gestellt.

In dem vorliegenden Buch legt Magin den Schwerpunkt seiner Forschung auf das Naturelle und die nicht-magischen Aspekte des Tatzelwurms, indem er von den Denkmodellen des 21. Jahrhunderts ausgeht. Deswegen erstreckt sich seine Recherche nicht über historische vorige Formen, über Epochen, in denen man sich die geheimnisvollen Reptilien aus dem Alpenraum als übernatürliche Wesen vorstellte. Zwar darf man diese Schwäche bedauern, aber sollte dabei auch den intellektuellen Gewinn, den man aus seinem Buch ziehen kann, durchaus schätzen. *Porträt eines Alpenphantoms* ist ein großartiges Werk, das die Wunder und Geheimnisse der Alpen in sich birgt, und es wird ganz bestimmt künftig zu einem Grundlagenwerk unter den Schriften zu Fabeltieren avancieren.

### Literatur

Grison, B. (2016). *Du yéti au calmar géant*. Delachaux et Niestlé.

Magin, U. (1986). European dragons: The tatzelwurm. *Pursuit*, 19(1), 16–22.

Meurger, M. (2006). *Histoire naturelle des dragons* (2. Aufl.). Terre de Brume.

Meusburger, K. (1928). Etwas vom Tatzelwurm. *Der Schlern*, 9, 189–190.

Rabanser, H. (2006). *Hexenwahn: Schicksale und Hintergründe: Die Tiroler Hexenprozesse*. Haymon.